

I r i s.

Zeitschrift für Wissen, Kunst und Leben.

Zweiter Jahrgang.

Donnerstag.

(1826. N^o 65.)

1. Juni.

Das Abendständchen.

Liebchen, höre deinen Treuen,
Komme an das Fensterlein,
Traut und heiter ist's im Freien,
Bei des Mondes mildem Schein.

Wache auf, du Friedensengel,
Aus des Schlummers weicher Ruh',
Sieh', es neigt sich Blatt und Stengel,
Blümlein schloß das Auge zu.

Und die Wipfel flüstern leise,
Träumen oft von Liebe auch,
Alles ruht im weiten Kreise,
Angeweht von Schlummers Hauch.

Schleiche sanft heraus in's Freie,
Kein Verräthers Aug' ist wach;
Nur der stille Mond, der treue,
Schwimmt am klaren Silberbach.

Wächte gern beim Mondenstrahle
Ziehen durch das Geisterland,
Wächte im hellen Blüthenhale
Mit dir wandeln Hand in Hand.

Höre drum mein sehnend Flehen,
Liebchen, komm' an's Fensterlein,
Oder laß mich ungesehen
In dein warmes Kämmerlein.

Das Morgenständchen.

Wach' auf zur Liebe, du süße Maid,
Schon singen die Vöglein auf grüner Haid,
Es löschten im großen Gotteshaus
Die Engel die schimmernden Lichtlein aus.

Wach' auf zur Liebe, du süße Maid,
Schon tönt auf den Triften das Herdengeläut,
Es schleichet der Jäger durch Ager und Au,
Die Blumen stimmen im Morgenthau.

Wach' auf zur Liebe, du süße Maid,
Schon prangt der Himmel im Weihenkleid,
Und Rosen umwogen die Silberkuth,
Als sprühe darinnen ein Auge Gluth.

Wach' auf zur Liebe, du süße Maid,
Das ist die Sonne, die Alles erfreut,
Das ist die Sonne, die Segensbraut,
Die dort aus dem Spiegel des Meeres schaut.

Wach' auf zur Liebe, du süße Maid,
Schon steigt die Hobe in Herrlichkeit,
Und zieht den blinkenden Purpurstor
Ueber die Wölbung des Himmels empor.

Wach' auf, wach' auf, du süße Maid;
Denn flüchtig verrauscht die goldene Zeit,
Dort winkt eine Laube im grünen Hain,
Und ladet vertraulich zwei Liebende ein.
Anton Kasper.

Lebensbilder aus Paris.

(Fortsetzung von No. 64.)

Kaum war das Wesen, dessen Zustand mich so innig ansprach, verschwunden, als ich es von der entgegengesetzten Seite wieder zu erblicken glaubte; aber nicht mehr, wie es vor ein paar Minuten war, sondern wie es vielleicht nach wenigen Jahren seyn dürfte. Eine Frau, so schön, als das kaum entschwundene Mädchen, kam langsam, mit allen Zeichen des tiefsten, schmerzlichsten Grams. Sie warf einen Brief in das Behältniß, dessen Umfang nach dem Kouvert zu schließen, groß und inhaltreich war. Dichtgedrängte Zeilen schimmerten durch die feine Hülle. Deutlicher aber, als durch letztere, verrieth sich der Inhalt des Briefes im ganzen Aeußeren der jungen Frau. Kein Zweifel! Der Brief enthielt Vorwürfe, die jedoch wahrscheinlich zu spät kamen. Arme Unglückliche! So

ist ein todtes Blatt der einzige letzte Freund, dem du dich ohne Rückhalt vertrauen darfst! Gewiß, dein Treulofer stoh! Er verließ dich! Er kehrt nimmer wieder! Wie sehr bist du zu beklagen! Alle diese Liebeschwüre, die dein wonnetrunkenes Ohr bezauberten, diese seligen Heimgänge beim klaren Scheine des Mondes, diese unvergeßlichen Minuten, wo sich dein Herz so ganz in das Herz deines treuevergesenen Geliebten versenkte, diese beglückenden Aussichten — Alles für dich dahin, Alles verloren. Ein trübes Vorgefühl sagt mir, dein Brief werde unbeantwortet bleiben! — Es ist zu spät, arme Unglückliche, viel zu spät! —

So trieb mich denn heute mein böser Stern an diese Stelle, um mich durch ein Panorama menschlicher Trauer in eine wahrhaft elegische Stimmung zu versetzen? Kaum war die tiefbetrübte Frau weg, als ein Mann mit gesenktem Haupt, raschem Schritt und verflörtem Aeußeren, kam und ein Päckchen Briefe kopfschüttelnd hineinwarf. Ich hielt ihn für einen Kaufmann, dem ein unvorhergesehener Fall seine Geschäfte in's Stocken brachte, und der nur einzig und allein von der Wirkung dieser Briefe seine Rettung oder seinen Untergang erwartete. Er mochte wohl nicht ohne Grund den Kopf geschüttelt haben! Auf Freunde, auf bedeutende Häuser, auf alle Verbindungen schien er zu zählen! Was gilt die Wette, daß alle seine Briefe ihm nicht die Hälfte dessen aufreiben, was er zahlen soll. Wer in den Tagen der Noth auf Freunde zählt, hält die Menschen für besser als sie sind! Sein Kopfschütteln war nicht ohne Grund.

Mit einmal schoß ein kleines Männlein an mir vorüber, blieb eben vor mir stehen und sah um sich. Sein nichts sagendes, verwahrlostes Gesicht war bemüht, in jeder Muskel eine Wichtigkeit zu lügen, die ihm durchaus versagt war. Die kleinen Augen gewannen durch goldene Brillen ein besseres Ansehen. Die ganze Kleidung verrieth Unordnung, Mittellosigkeit und doch dabei Eitelkeit. Er hielt mir seinen Brief so nahe, daß ich die Aufschrift deutlich ausnahm; sie war deutsch und lautete an einen deutschen Buchhändler. Ach, dacht' ich, gewiß ein landsmännischer Literator, der in seiner Heimat keinen Stappelpfad mehr für seine leichten Waaren fand, und nun hier als Sprachmeister und Korrespondent eine Rolle annimmt, der er sich sonst in seinen kühnsten Träumen nicht vermessen hätte!

Zwei lautlachende Stutzer drängten den genialen Privatgelehrten ziemlich unsanft auf die Seite, warfen ihre Briefe hinein und entfernten sich wie-

der Arm im Arm mit gellendem Gelächter. Ich hielt den einen für einen Spaßvogel, den anderen für einen unbärtigen Verschwender, der vielleicht eine leichtgläubige Mutter, oder einen guten reichen Onkel betrog, indem er ihnen Krankheit verschützte, um neues Wasser auf seine Mühle zu bekommen. Allein ihr Gespräch, welches sie ziemlich laut in Weggehen führten, belehrte mich des Folgenden. Der eine schrieb seiner alten kränklichen Tante, „daß er auf dem Punkte zu sterben wäre; daß er das Glück sie zu umarmen unmöglich mehr haben könnte; und daß er sie, mit der letzten Kraft eines sterbenden Sohnes beschwöre, seine Schulden, welche nicht 600 Franken überstiegen, zu bezahlen, und schloß den Brief mit einer dringenden Bitte um ihre Fürsprache im Gebete, dessen seine Seele zum ewigen Heile wohl bedürfte.“ Der andere schrieb an einen redlichen alten Bürgermann, seinen ehemaligen Vormund, daß man ihn wegen einer Summe von 1000 Franken anklagen wolle, die er einmal, von dem Gefühle der Menschlichkeit zu weit getrieben, für einen unglücklichen Freund zu bezahlen versprach; ein Weggrund, der gewiß triftig genug war, um einem schlichten, tugendhaften Manne, der die Welt nur aus einer eben so schlichten Umgebung konnte, seine runden Sümmechen zu schmälern! — „Wie die guten Leute anbeißten werden!“ — „Und wir lachen werden, wenn die blanken Hilfstruppen angerückt kommen!“ — „Ich fahre allsogleich vom Kopfe bis zum Fuß in neue Kleider, sprach der eine. — Freue dich, meine Tanny, dann halt' ich auch dir mit dem versprochenen echten Schwart Wort, fügte der andere hinzu; meine Gläubiger haben gut warten. Ehre genug für sie, daß ich sie würdigte, mir etwas zu leihen. Sie sollen sich glücklich schätzen, daß ich ihr Schuldner bin!“ — Gewiß ein herrliches Räsonnement! —

Sie gingen. Es war indessen dunkel geworden und ein Phsygnom konnte für heute eben keine große Ausbeute mehr erwarten. Zufrieden mit dem, was ich in so kurzer Zeit sah und hörte, ging ich fort und machte unterwegs meine Betrachtungen. Wenn du sprechen könntest, eiserner Mund, wenn du nennen könntest, was deinen metallenen Lippen anvertraut wird: alle Drafel der Hellenenwelt würden in Vergessenheit gerathen, und zu dir würde wallfahrten, was Theil nimmt am Leben und an der Wahrheit, und doch eher wissen möchte, wie es in der Welt betrachtet ist, als bis es traurige Erfahrungen zu spät darüber belehren. (Fortsetzung folgt.)

Ueber Schiller.

(Fortsetzung v. No. 62.)

Goethe ist ganz in der Welt zu Hause, wie sein bekannter Ausruf: „Wirklich ist es allerliebste hier auf Gottes Erde!“ offen genug gesteht. Die diesen Worten folgende Stelle: „Darum schwöre ich feierlich, und ohn' all Gefährte, daß ich mich nicht freventlich wegbegeben werde“ — vollenden seine Lebensansicht. — Wenns nicht Noth thut, rührt er sich gewiß nicht von seinem bequemen Sitze; kann es aber durchaus nicht anders seyn, so kommt ihm auch nicht drauf an, die Himmelsleiter, zu erklimmen, und das Fehlende herabzuholen. Goethe ist daher im Gegensatz zu dem universellen Klopstock der eigentliche Dichter der ganzen Erde.

Schiller ist, wie Klopstock, im Himmel zu Hause, aber seine eigenthümliche Natur läßt ihn nie droben verweilen, sondern treibt ihn immer auf die Erde herab, in deren Thälern er öfter mit Goethe zusammentrifft, und seine liebliche Dichtung: Das Mädchen aus der Fremde, durch sich selbst versinnlicht und erklärt. Was ihm drunten lieb und werth wird, das nimmt er in seine Heimat, in den Himmel mit, und jede von seiner Hand berührte irdische Blume wird zum Sternbilde verklärt, das vom Nachthimmel auf die Erde herabglänzt. Goethe stellt zu Zeiten, obwohl seltener — die umgekehrte Wanderung an — wenn er des himmlischen Feuers für die erkaltete Erde bedarf. Schiller schwingt sich mit Leichtigkeit vom Himmel herunter, muß aber das hiernieden Gesammelte durch mühsame Reflexionen aufwärts wälzen, während Goethe zwar schwerfällig und verdrossen hinaufsteigt, aber die himmlische Ausbeute mit einem leichten Sprunge der Anschauung auf die mütterliche Erde herabbringt, und Klopstock ihnen Beiden von oben ruhig zusieht. Erwägen wir alle individuellen Züge, wodurch wir Schiller bisher charakterisirt haben — seine Realität, Tiefe, Herzinnigkeit und dabei doch vorwaltende Reflexion — seine gleichsam spekulirende Phantasie, welche nur das ursprüngliche Leben unmittelbar, die äußere Welt aber meistens durch Vermittlung einer Gedankenkette auffaßt, — so finden wir in ihm — den Deutschen in seiner höchsten Verklärung. Schiller ist im Gegensatz zu dem kosmopoliten Klopstock und dem Erdenbür-

ger Goethe der eigentliche Dichter Deutschlands. An Höhe der Idee steht er Klopstock wenig nach, während er Goethe hierin eben so weit, als den Ersteren am Geschick, das wirkliche Leben in sie zu übertragen — übertrifft. Ist nun jeder seiner Vorgänger in einer der beiden Rücksichten ihm voraus, so hat er dennoch durch die Vereinigung derselben ein entschiedenes Uebergewicht über dieselben. In so fern ist seine (ungeachtet seiner beispiellosen Bescheidenheit von ihm selbst ausgesprochene) Vergleichung mit Goethe treffend, worin er sagte: „Doch weiß ich, daß ich etwas habe, das ihm (Goethe) fehlt, und was er nie erreichen kann.“ Und gewiß! — Goethe wird sich nie (denn im Alter geht unser Lebenspfad im physischen und moralischen Sinne abwärts) zur Schiller'schen Idealität hianschwingen; wohl aber hätte sich Schiller im reiferen Mannesalter (aus dem umgekehrten Grunde) leichter zur goethe'schen Popularität verkörpert. Es lag also nur in der Kürze seiner Lebensdauer, und in ungünstigen Verhältnissen, keineswegs aber in ihm selbst, daß er nicht der größte Dichter Deutschlands in der Wirklichkeit geworden ist, der er sicher der Anlage nach war. Freilich wäre er wohl kaum berufen gewesen — in wunderbarer Allgegenwart im Himmel und auf Erden zugleich zu Hause zu seyn — die höchste Aufgabe der Poesie, der nach meinem Erachten unter allen Dichtern Shakespeare allein nahe gekommen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Epigrammatische Kleinigkeiten.

(Von Franz Hisinger.)

1. Die Glossen.

Last doch fürder ungeschoren
Jene kurz — und guten Sachen;
Wollt nicht aus 'nem guten Rock
Einen schlechten Mantel machen! —

2. Erröthen.

Ueber Joten erröthe, sagt ihr, Fräulein Amanda?
Sagt ihr das ins Gesicht, dann wird sie wahrlich
noch roth. —

3. Gute Stücke.

Von sechsen eines gut? das wär' uns auch noch
recht:
Doch unter sechsen, sind jetzt meistens sechs schlecht.

Korrespondenz- und vermischte Nachrichten.

Berlin, 1 Mai 1826.

Der Monat April ist nicht nur ein Bild des menschlichen Lebens, sondern dieser April, war im Reiche der Kunst ein wahres Bild des Aprils selbst: so schnell wechselten die hellen Sonnentage reichhaltiger Genüsse mit den wässrigsten Gaben ab. Um dich nicht mit dem April in April zu schicken, höre ich auf über ihn zu philosophiren, und fange mit der Philosophie an. Ich meine Hegel's Philosophie, die so viel Einfluß gewonnen hat, daß seine Ansichten unserm Publikum, wenn nicht durchgehends, doch größtentheils zur Norm des Urtheils dienen, selbst im Westhetischen. Seine Anhänger und Schüler sind mit den Verehrern Uechtritz's in harter Fehde begriffen, dessen „Alexander und Darius“ das größte Aufsehen macht. Wegenlange Kritiken folgen wegenlangen Kritiken. Nicht Seyn oder Nichtseyn ist die Frage, sondern ob Alexander ein dramatischer Held sei, ob nicht; und da meint denn ein Rezensent, er sei bloß eine epische, keineswegs aber eine dramatische Person, der andere aber meint er sei bloß eine dramatische, keineswegs aber eine epische. Man streitet, ob er Gegenstand einer Tragödie seyn könne, und das Publikum findet es tragisch, daß noch so schwankende und entgegengelegte Ansichten bei übrigens höchst schänen Werthen Köpfen herrschen; aber der etwas heftige Streit wird ihm zum Lustspiel. Ein ähnliches Trauer-Lustspiel ist, das Alle. Sonntag einen echten weißen Kaschmir-Schawl (willst du, so schick ich dir die Zeichnung davon, lasse sie lithographiren und gib sie als Beilage; in Berlin hier geht's zu hohen Preisen ab), Spitzeder zwei prachtvolle Leuchter Schmelka eine Jagdflinte, Angely zwölf Flaschen Champagner*) von der vorigen Direction des königlicher Theaters zum Präsent erhalten haben; daß aber Hr. Henoch, in seinem Werklein über die Administration dieses Theaters, in den Schawl solche Falten gebrochen, mit den Leuchtern solch ein Licht angezündet, mit der Flinte so getroffen, und hinsichtlich des Champagners so bewiesen habe, wie Alles Scham sei, daß Schawl, Leuchter, Champagner und Flinte wieder an die Spender zurück — wandern, und man sich männiglich schämt, sich mit dem Schawl bloß gegeben, mit der Flinte einen Boß geschossen, mit den Leuchtern im Finstern getappt zu haben, und trotz des Champagners geistlos gewesen zu seyn. Gegen Alle. Sonntag besonders hätte man nicht so ungalant seyn sollen. Sie ist Kammerfängerin geworden und hat in einigen Konzerten bewiesen, daß sie auch in mozartischen Kompositionen glänzen könne. Sie ist die Sonne unsrer Tage, und so schön, daß die Leute vom Entzündestramp die häßlichsten Gesichter schneiden. Ist das Publikum von diesen Reizen wie verzaubert (bei manchem Anbeter dieser Schönen fällt uns der Operntitel ein: La belle et la bête), so bleibt die Schönheit und Virtuosität der Dem. Blahetka nicht minder mächtig. So oft sie die Finger rühret, rühren sich alle Hände, ihrer Hände wegen trägt man sie auf Händen, dabei ist sie äußerst reizend, und eben so bescheiden — gewiß eine der begabtesten Wienerinnen.

(Bechluß folgt.)

*) Da kann mandoch eines Jeglichen schwache Seite sehen! R.

Verbürgtes.

Da in der Zeit als ein stehender Artikel „Unverbürgtes“ erscheint, daß zum Theil in andern Zeitschriften als „Verbürgtes“ und Zuverlässiges aufgenommen wurde, z. B. noch leztlin im Tadamányos Gyűjtemény 1826, 2 Hest. S. 99, die Nachricht aus der Zeit 1825 No. 44, daß in Peking die Werke des Kien Long in einer Taschenausgabe erscheinen sollen, deren 300,000 (mit fünf Nullen) Pränumeranten allein 25 Bändchen füllen werden: so dürfte wohl das Gegenstück „Verbürgtes“ erwünscht seyn, daß ich der Zeit als einen stehenden Artikel, zur Auszeichnung vor längeren Korrespondenz-Nachrichten, vorschlage, in welchen auch zuverlässige Notizen aus Zeitschriften des Auslandes (zu unterscheiden von flüchtigen Notizen aus Journalen) aufgenommen werden könnten. Ich mache den Anfang mit einigen solchen verbürgten Nachrichten *).

Der Name des vortheilichen Mechanikers, Johann Georg Lux in Wien, aus Tolo in der Zipfer-Gespanschaft in Ungarn, von dessen Kunstfertigkeit viele seiner Landsleute wenig oder nichts wüßen (Referent muß bekennen, daß dies auch bei ihm noch vor zwei Jahren der Fall war), ist selbst auf der westindischen, unlängst von dem allerchristlichsten Könige Karl X. emancipirten Insel Haiti bekannt, und hat auch von da Bestellungen erhalten. Schon für den schwarzen Kaiser Heinrich (sonst Christoph) verfertigte er vor mehreren Jahren, auf Bestellung, eine große Luftpumpe und mehrere ökonomische Modelle und wurde für seine Arbeit und Kunst fürstlich bezahlt. So machen sich Zipfer im Auslande bekannt, wenn sie auch im Inlande unbekannt bleiben oder verkannt werden. — Sein Schwager, der berühmte k. k. Graveur und Medaillieur, Daniel Böhm, aus Wallendorf oder Naffin in der Zipf (sein Vater aber gleichfalls aus Tolo), ist in der großen Roma aus der protestantischen Kirche ausgetreten, und zu der Kirche seiner Vorfahren, der römisch-katholischen, zurückgetehrt.

*) Wir wünschen, daß uns der sehr achtbare Herr Einsender diesen Artikel für die Folge erhalte. R.

Pesth. Herr Fercol Mazas, Mitglied des pariser Konservatoriums, einer der berühmtesten jetzt Europa durchreisenden Virtuosen, wird Sonntag, den 4. Juni, im Saale zu den sieben Thurfürken ein Vokal- und Instrumental-Konzert geben, wobei er mehrere seiner neuesten, erst während seines Aufenthaltes in Ungarn komponirten Tonstücke, und namentlich eine Phantasie über verschiedene beliebte ungarische Themas, vortragen wird.

Er hat bereits hier und in Ofen, in mehreren musikalischen Privat-Zirkeln, sein bewunderungswerthes Talent, bei dem entschiedensten und einstimmigsten Beifall bewährt, und gewiß wird ihm dieser auch bei seinen öffentlichen Produktionen nicht entgegen.

Eintrittskarten zu 2 fl. w. W. sind in den Kunsthandlungen der Herren Miller, in der kleinen Bruckgasse, und Lichtl, in der Waiknergasse zu haben.

Der Anfang ist um halb 5 Uhr Nachmittags.